

Psychologie der männlichen Kokotte

Autor(en): **Scheinmann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **13 (1945)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kreis EINE MONATSSCHRIFT

Le Cercle REVUE MENSUELLE

Juli/Juillet 1945

No. 7

XIII. Jahrgang / Année

Psychologie der männlichen Kokotte

Von Hans Scheinmann

Wir stossen auf diese „psychopathologische Beichte“ eines Patienten eines bekannten Berliner Arztes in der „Zeitschrift für Sexualwissenschaft und Sexualpolitik“ aus dem Jahre 1929. Einstweilen enthalten wir uns jeden Kommentars, würden uns aber freuen, wenn in der nächsten Nummer unsere Kameraden dazu Stellung nehmen würden. Sicher handelt es sich um eine Teilerscheinung der Gleichgeschlechtlichkeit, die auch in der Schweiz beobachtet werden kann. Rolf.

An den Anfang meiner Betrachtungen möchte ich eine thematische Begrenzung setzen. Ich bitte nicht um Gehör als objektiver Schilderer gesellschaftlicher Zustände oder als Ankläger der bestehenden wirtschaftlichen Ordnung. Meine Niederschrift ist der Versuch einer einführenden Analyse einer Gruppe abartiger labiler Menschen und das Bemühen um eine feinlinige Nachzeichnung des sensiblen und dynamischen Naturells der „männlichen Kokotten“.

So nenne ich im folgenden diejenigen Männer, die aus psychischen Antrieben, also aus inneren wesensgemäßen, nicht aus äußeren wesensfremden Ursachen sich der Prostitution ergeben — im Gegensatz zu den sog. „Strichjungen“, die als Vertreter der sozialen Prostitution die käufliche Preisgabe ihres Körpers betreiben. Die Wesensverschiedenheit dieser zwei Arten läßt sich am besten bildhaft verdeutlichen:

Wie selten reißt uns der Geiger einer Caféhauskapelle mit. Während er uns die Phantasie aus Bajazzo oder eine Arie aus Aida vorspielt, spüren wir seine Gedanken auf seine Uhr gerichtet und sehen ihn die frühe Dienststunde müde und verdrossen ablesen. Er gibt uns unbeseeltes Tempo, während wir mitschwingende Leidenschaft sehnen. Die überwiegende Mehrzahl der Musiker sind Berufsmusiker. Der Geldverdienst ist der primäre Zweck ihres Spiels. Einzelne Caféabende aber haben wir erlebt, deren Erinnerung uns bleibt. Wir hörten z. B. einen echten Zigeunerprimas, dessen Musizieren uns hochriß und unserem Gefühl die Vorstellung hinrasender Pferde über die baumlose Pußta schenkte; dessen Spiel uns hinlehnte und entspannte in seiner herben Klage. Dieser Geiger war ein Musiker von Geblüt, und sein tägliches Musizieren ist primär die Hingabe seines Selbst, vielleicht auch der Wille, uns Hörern den Staub und die geschäftliche Nüchternheit des Tages zu nehmen. Seine Geldforderung ist für ihn nur sekundär und nur ein notwendiges

Attribut. Er spielt nicht um des Geldes willen, und sein Spiel weist deshalb nicht nüchterne Gleichgültigkeit auf oder erzwungenes Temperament.

Gleiche Wesensabweichungen trennen den Strichjungen von der männlichen Kokotte und zeichnen die Ausübung ihrer gemeinsamen Tätigkeit als Beruf oder als Berufung, die treibenden Kräfte ihres Handelns als sozialen Zwang oder als Gestaltung eines triebhaften Wollens. Für den Strichjungen ist der begehrende Mann zuerst und vor allem Gegenstand und Inbegriff einer Geldforderung. Lockung und Werbung sind für ihn nur Mittel zum profanen, egoistischen Zweck. Der Strichjunge ist vorwiegend ein amüsischer Mensch, weit nüchterner als lebhaft und besitzt ein ausgeprägtes Verlangen nach bürgerlicher Einschätzung. Er bekennt gebildeten und höher stehenden Personen gegenüber seinen Beruf nicht, weil er ihn selbst nicht achtet. Seine Lebensweise wählt er aus Not oder aus Bequemlichkeit. Er wird sie wechseln, sobald die Umstände es erlauben, und wird bemüht sein, in späterer Zeit in etwa gehobener Position nicht daran erinnert zu werden.

Für die männliche Kokotte ist der begehrende Mann zuerst und vor allem Gegenstand ihres Machtwillens oder ihres seelischen Hingabedranges. Lockung und Werbung sind ihre Mittel zur psychischen Feblung oder zum Freudeausbruch des Begehrenden. Leitmotiv der Kokotte ist bewußt oder unbewußt der Wunsch des Freienden. Seine Erfüllung ist ihre freudige Aufgabe, sein Genuß bedeutet die Rechtfertigung ihres Handelns und den Triumph ihres Wesens. Diese jungen Männer sind getragen von hoher Vitalität und einem musischen Temperament, das sie auf Stunden über sich selbst hinaus reißt. Sie sind gleichsam phosphorisierend und magnetisch und in diesen abendlichen Stunden von starker Suggestivität. Feinnervig und voller Esprit, sprühend und zart, fähig zu aller Gemeinheit und anziehend durch den Hauch der Morbidität, schreiten sie leicht und anziehend durch den Raum, gehüllt in die bezwingende Atmosphäre freudigen Selbstbewußtseins und jugendlicher Unbeschwertheit. Ihre Anziehung liegt begründet in ihrem Willen zur Anziehung und in der kultivierten Art ihres Wesens und ihrer Selbstdarbietung. Die einschmeichelnde Melodik ihrer Stimme und die tänzelnde Rhythmik ihrer Bewegungen sind von der lockenden Süße und Verderbtheit des Hermaphroditen. Die Beherrschung ihrer Mittel und die Sicherheit des In-sich-Ruhenden behütet sie vor abstoßender Uebertreibung und Aufdringlichkeit.

Ausgestattet mit hohen geistigen Gaben, vielseitig in ihren Interessen und oft im Besitze von beachtenswerten künstlerischen Talenten, stellt ihre Lebensführung dem Psychologen eine schwere Aufgabe. Er fragt mit Recht, warum solche Fähigkeiten keinen gesammelteren und bürgerlich anerkannten Niederschlag finden; er bemüht sich um das Verständnis, wie feinnervige, be-seelte Naturen sich selbst zum Objekt sexueller Promiskuität wählen können.

Eine häufige Eigenheit seelisch differenzierter oder geistig hochstehender Männer ist ihre Trennung des Sexuellen vom Psychischen. Auch die männliche Kokotte postuliert diese Polarität nicht, sondern sie besitzt sie als angeborene Erlebnisweise. Der sexuelle Umgang mit zahllosen Partnern bedeutet ihr keine Erniedrigung und keine seelische Unreinheit, weil sie alles Geschlechtliche einfach und schlicht bejaht. Alle Perversitäten des körperlichen Umgangs, alle Nudiditäten der Sprache zeichnen weder ihr Wesen noch ihre Miene, weil sie jedes Beisammensein mit innerster Selbstübereinstimmung lebt und mit impulsiver, ja, mit eruptiver Kraft erfüllt. Vor sich selbst und

vor anderen bejahen diese käuflichen jungen Männer ihre berufliche Sexualbereitschaft. Reinheit und Zartheit des Herzens sichert ihnen die achtende Gültigkeit, die sie diesen Stunden zubilligen, und die tiefe Ueberzeugung von der Heiligung auch des Obskuren durch die Ausschließlichkeit und die Intensität ihres persönlichen Einsatzes. Voraussetzung ihres Kokottentums ist ihr schweigender oder herabgeminderter Sexualtrieb, weil die Kokotte aus psychischen und aus materiellen Momenten der herrschende und bestimmende Teil sein muß. Ihr eigener Lusttrieb würde sie bittend und drängend an die Bereitwilligkeit des Mannes ketten und in ihm das Objekt zur Selbstbefriedigung sehen. Dagegen will die männliche Kokotte, frei von eigener Anforderung an einen Außenstehenden, für den lustbetonten Mann bereit sein und seinem Wunsch und Willen zur Verfügung stehen.

Das bestimmte Charakteristikum der kokottenhaften jungen Männer ist ihre Einschätzung des sexuellen Aktes selbst, der für sie nicht Hauptwert ihres demimondänen Lebens ist. Ihre körperliche Bereitschaft, das Spiel ihres Körpers und die letzten Stationen sind nur Mittel und Instrument für die Hingabe ihrer gesamten Individualität. Die männliche Kokotte will den Genuß des Mannes. Seine Anforderungen an sie bedeuten ihr beglückenden und erwünschten Ansporn. Sie will sich den Dank ihres Kavaliere erobern und seine Augen sollen ihr seine frohe Ueberraschung strahlen, mit ihr eine unalltägliche und einmalige Nacht gefeiert zu haben. Je tiefer die Herzensbildung des begehrenden Mannes ist, je kultivierter sein Geschmack und je perverser seine Sinnlichkeit, um so entfesselter kann sich der Junge geben, je stärker empfindet er sich in der Tiefe und Vielseitigkeit seiner Natur gewertet und gefordert. Sein Verlangen und seine Freude am Echo und an der Anerkennung durch eigene Leistung entschleiern uns die wahre Wurzel seiner Lebensführung. Sein Kokottentum ist die ihm gemäße Objektivierung seines Tatdranges und seines Wirkungswillens, Manifestation seines Geltungsbedürfnisses und Entspannung seiner Vitalität, Ausgleich und Formgebung seiner künstlerischen Neigung und seiner Individualität. Das Dirnentum dieser männlichen Kokotten ist der Weg zur Selbsterlösung ihrer drängenden, chaotischen Fülle und die Gestaltung ihres Machtwillens oder ihres seelischen Hingabedranges. Sie sind aktiv in ihrem immer neuen Kampf um ein starkes Echo und froh, wie jeder Mensch, nur in den abendlichen Stunden dieser gesteigerten Aktivität. Sie sind feminin, wie in diesem Sinne jeder Künstler, in ihrer Bedürftigkeit nach unmittelbarer, spontaner Bejahung, die ihrem Dasein nicht Annehmlichkeit, sondern tiefste Notwendigkeit bedeutet. Voller Intuition und voller Leistungswillen bietet ihnen doch nur die persönliche Resonanz entspannendes Genügen. Diese Jungen lieben die dämonische Ekstase, aber ihre Kraft reicht nur bei seltenen Gelegenheiten zum Bacchanal. Es ist kaum zuviel gesagt, wenn ich ihr Wesen genialisch nenne. Ihre Erlebniswelt ist weitzügig und tief, ihr Gedankenreichtum eigen erarbeitet und voller überraschender Assoziationen. Sie empfinden selber die Fülle ihres Wesens, die gärend und explosiv, chaotisch und drängend sie beflügelt und zugleich durch den Mangel an gestaltender Objektivierung tief deprimiert. Die Triebkraft ihrer abendlichen Vitalität wurzelt in dem Bemühen, das Gefühl ihrer geringen Leistungsfähigkeit zu überwinden und das niederdrückende Unverständnis der Umwelt zu übertönen. Sie sind tragisch, weil sie unheimatet sind und große Entwurzelte. Die Besonderheit ihrer geistigen und seelischen Natur hat sie frühzeitig vom Ufer des genügsamen Bür-

gers losgerissen. Die Unfähigkeit zur Konzeption ihrer inneren Welt hat sie das jenseitige Gestade der Freien im Geiste und der Starken im Herzen nicht erreichen lassen. Zur bürgerlichen Einordnung fehlt ihnen die Kompromißwilligkeit, die Nüchternheit und die Zähigkeit im Kleinen. Um nicht in Einsamkeit und in innerem Ungenügen zu verdorren, um nicht zurückgestoßen in sich selber zu versanden, haben sie als Weg in die Welt und zu den Menschen die Sexualität gewählt, deren berufliche Ausübung wie jede Tätigkeit durch die individuelle Nuancierung geadelt und bereichert werden kann.

Charakteristisch für die kokottenhaften Jungen ist nicht ihr bohémehafter Zug und nicht ihre tänzelnde Leichtigkeit und Grazie. Ganz im Gegenteil zeichnen sie sich durch die Tiefe und Unbedingtheit ihrer Empfindungen aus. Gerade ihr Wille und ihre Fähigkeit zur Kompromißlosigkeit, d. h. zur Ueberzeugungstreue und zum Kampf ihres Ich gegen die als feindlich empfundene Umwelt erklärt uns ihre nie gemilderte Konfliktswelt. Ihre Natur und ihre Anforderung an sich selbst verbietet ihnen die Angleichung an die Wirklichkeit und die Aufgabe ihrer Individualität. Ihr jugendliches Lebensgefühl drängt nach Oeffnung und Selbstdurchbruch und mißachtet die Flucht in den untätigen Pessimismus oder in die melancholische Resignation. Als Reaktion auf die anhaltende Belastung und auf die täglich kämpferische Einstellung erleben wir die Uebersteigerung ihrer abendlichen Selbstdarbietung.

Die männliche Kokotte wirkt sympathisch, weil sie durch ihre Haltung weder Mitleid noch Nachsicht herausfordert. Sie will nicht nur empfangen und sie besitzt nicht den beschränkten Egoismus der Schwachen. Ihre Bedürftigkeit richtet sich vielmehr auf Verständnis und Wertschätzung. Sie darf jenen Wenigen zugerechnet werden, die zäh und selbstbewahrend um die Aufrechterhaltung und Entwicklung ihrer spezifischen Individualität ringen, und die deshalb während ihres ganzen Lebens große Einsame und große Begehrende sind. Begehrend und hungrig nach Gabe und Wirkung, einsam und unumfungen in den morgendlichen Stunden, wenn sie nach der abendlichen Zusammenraffung durch die widerhallenden Straßen nach Hause irren. Zögernd und furchtsam gleichsam, sich selbst in ihren Räumen frierend und ungenügsam gegenüberzutreten, oder hineinend in vorgebeugter Haltung, als wollten sie die große Begegnung nicht versäumen, als könnte ihnen irgendwo in dieser nebligen Frühe der Mensch begegnen, dem sie „Du“ sagen dürfen. Dieses „Du“, das ihnen alles gilt, das sie wärmend umfassen dürfen, dem sie in Beständigkeit und Treue zugetan sein können. Ja, und wenn ihnen dieses höchste Glück versagt bleibt, so fiebert ihre leidende Hoffnung nach der Begegnung mit dem schöpferischen Manne, der in ihnen sein überwaches Bewußtsein auslöschen will. Denn ihm allein fühlen sie sich kongenial in ihrer Liebe und in ihrem Willen zur Steigerung und zur Disziplinierung ihrer Fülle, und sei es auch nur als Dirne, den Männern gegeben zur Nacht.

**Grad und Art der Geschlechtlichkeit eines Menschen
reichen bis in die höchsten Gipfel seiner Geistigkeit.**

Nietzsche.